

# Die ätzende Säure des Sieges

Die Nato wächst – und zugleich auch das seelische Konfliktpotential zwischen Europa und Amerika

Von Josef Joffe

Was längst hätte tot sein müssen, wächst und gedeiht. Das ist das historische Paradox, das gestern in Independence/Missouri gefeiert wurde, als Polen, Tschechien und Ungarn der Nato beitraten. Denn kein Bündnis der Moderne hat den Sieg so lange überlebt wie die Nato. Die Kapitulation im Kalten Krieg hat Moskau schon vor neun Jahren erklärt. Doch neun Jahre nach Napoleons Niederlage (1815) gab es die Allianz gegen Paris nicht mehr. Neun Jahre nach 1918 war die Entente gegen Deutschland längst zerbröckelt. Und die gegen Hitler war spätestens mit dem Beginn der Berliner Blockade (1948) gestorben. Eine uralte Dynamik der Staatenwelt: Der Freund von gestern wird der Feind von morgen.

Der Grund ist simpel: Mit dem gemeinsamen Feind verschwindet auch der Kitt, der die widerstrebenden Interessen zusammenhält. Was erklärt dann das wundersame Wachstum der Nato? Ein ganzes Bündel von Interessen – und nicht nur militärischen. Vorweg: Die Nato ist der Club der Reichen und Erfolgreichen; also versprechen sich die post-totalitären Neulinge eine ebenso stabile demokratische Karriere, wie sie Deutschland und Italien, Spanien und Portugal im Schoß der Nato genießen durften.

Ja, die Nato ist der *einzig*e Club von Rang, der den *Easties* offensteht, nachdem sie realistischerweise erkannt haben, daß die EU allenfalls in der zweiten Hälfte des nächsten Jahrzehnts ihre Zugbrücken nach Osten senken wird. Sicherheitspolitisch bedeutet die Nato Rückversicherung gegen die größeren Nachbarn. Polen darf nun den Alptraum der vergangenen zwei Jahrhunderte abschütteln, als es immer wieder von Preußen, Russen und Habsburgern zerteilt wurde. Polen als „Staat auf Rädern“ – da steht nun das mächtigste Bündnis der Welt davor.

Und die Alteingesessenen? Die schätzen die Nato als strategische Klammer zwischen Amerika und Europa – dazu als Rückversicherung gegen ein Rußland, das wieder aggressiv werden könnte, sei's aus wachsender Schwäche oder wiedergewonnener Stärke. Das Bündnis bleibt auch ein feines, weil wohlwollendes Gegengewicht gegen Europas Stärksten, die Bundesrepublik. Und zumindest die klugen Deutschen schätzen die Präsenz des transatlantischen Bruders, weil der den Schlagschatten deutscher Macht aufs angenehmste verkürzt.

Dennoch wäre es ein historisches Wunder, wenn die ätzende Säure des Sieges im Kalten Krieg nicht auch an diesem, dem erfolgreichsten Bündnis aller Zeiten, nagen würde. Gerade die letzten Wochen haben diese klassische Dynamik

verschärft: Eskalation im Bananenkrieg, Krach um Concorde und Landrechte, Streit um Hormon-Fleisch und genveränderte Nahrungsmittel, die Aufwallung gegen die Todesstrafe und den Freispruch für den Todespiloten von Cavalese. Hier sind zwei verschiedene Gründe am Werk. Der eine – der strategische – ist

Das irrationale Moment läßt sich freilich gut erklären: mit dem Unbehagen der Europäer an der „letzten verbleibenden Supermacht“. Niemand kann ein Gegengewicht gegen sie bilden, niemand sie wirklich bändigen. Deshalb der Wunsch der Kleinen, die Amerikaner einzuspinnen in Systeme, wo jedermanns Stimme



WILLKOMMEN IM CLUB DER DEMOKRATIEN: Amerikaner, Deutsche, Polen und Tschechen beim gemeinsamen Nato-Manöver in Polen. Photo: Vario-Press/SZ

der Wegfall des gemeinsamen Gegners. Im Angesicht der sowjetischen Supermacht durften Handelsrivalitäten zwischen EU und USA nie endlos eskalieren. Doch im Bananenkrieg fühlte sich die EU stark genug, um sich nicht nur gegen die USA, sondern auch gegen die WTO, die Welthandelsorganisation, zu stemmen und deren Entscheid gegen die diskriminierende Bananenordnung mit allen juristischen Tricks zu umgehen.

Und der Wutausbruch gegen die „selbstgerechte Supermacht“, wie er sich in der Agitation gegen die Vollstreckung der Todesstrafe niederschlug – so als hätten die Deutschen erst jetzt erfahren, daß in Amerika seit 1977 wieder hingegerichtet wird? Gewiß gibt es kein einziges gutes Argument für die Todesstrafe. Doch diese als Beweis für mangelnde Rechtsstaatlichkeit und „Barbarentum“ hinzustellen, zeugt von einem tieferen psychologischen Problem – ebenso wie die reflexartige Verteufelung des Cavalese-Freispruchs als anti-europäische Kungelei, so als hätte die Jury nur sieben Minuten und nicht sieben Stunden lang um das Verdikt gerungen.

gleich wiegt. Sie sollen sich dem UN-Sicherheitsrat, dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag unterwerfen. Sie sollen aufhören, den Irak zu bombardieren und Europa nicht daran hindern, gute Geschäfte mit Iran zu machen. Kurz: Die Supermacht soll so sein wie wir.

Weil sie aber eine solche ist – also die einzige Nation, die allein handeln kann –, wird sie sich nicht in ein großes Holland verwandeln. Das ist das Problem: das große Gefälle der Macht, aber auch eine andere Weltsicht. Die Lösung ist ein Europa, das ebenfalls zum strategischen *player* heranwächst. Ein solcher würde verstehen, daß man manchmal ohne Segen Chinas und Rußland handeln muß, daß ein Saddam mit ABC-Waffen auch eine Bedrohung für ihn selbst ist. Selbstverlaß ist gut für das Selbstbewußtsein. Aber dies ist noch ein langer Weg für Europa. Und wenn die Europäer das Ziel erreichen? Das wäre trotzdem kein Grund für den Abschied vom Weggefährten USA. Die drei Neuen wußten schon, warum sie unbedingt in die Nato wollten: weil ein Ersatz für diese Heimstatt der Demokratien nirgendwo in Sicht ist.